

Die Perle der Nacht – 4. Fastensonntag, 11. 3. 2018

Mag.^a Margareta Gschwandtner, Pfarrassistentin Desselbrunn

In den letzten Wochen wurden hier bei den Fastenpredigten bereits verschiedene Perlen des Glaubens vorgestellt.

Ich darf heute über eine Perle sprechen, die man eigentlich zunächst schwer einen Schatz, eine Perle nennen möchte. Es geht um die Perle der Nacht, die schwarze Perle, die Perle der Dunkelheit, des Todes und des Sterbens.

Damit setzen wir uns aber gleichzeitig mit einem der großen Tabu-Themen unserer Gesellschaft auseinander; denn es wird nicht gerne über Tod und Sterben gesprochen. Bestenfalls um Allerheiligen/ Allerseelen herum ist der Tod ein Thema für die Medien. Freilich über grauenhafte Mordfälle, Unfälle oder Katastrophen mit einer Unzahl von Toten, über Krieg wird viel berichtet. Doch da geht wohl nur mehr ein Schauer durch die Menschen, eine Auseinandersetzung mit dem Thema Tod geschieht kaum. Und auch in unseren Familien wird meist über den Tod geschwiegen, außer ein naher Angehöriger stirbt.

Es ist wohl durchaus natürlich, dass wir uns mit dem Unerklärlichen und unerhört Schwierigem nicht gerne beschäftigen. Es scheint nichts Aufbauendes und Schönes zu sein. Man wartet eher, bis man eben nicht mehr aus kann, bis der Tod ins unmittelbare Leben tritt.

Dabei ist das Sterben, der Tod doch wohl die einzige wirkliche sichtbare Gewissheit im Leben. Von Geburt an gehen wir alle unausweichlich auf unseren Tod hin. Aber wir wollen nicht allzu viel davon hören, nicht zu viel daran denken. Jeder von uns schiebt diese Tatsache oft genug weg, denn es berührt auf ganz eigene, unheimliche Weise.

Am Donnerstag wurde in den Nachrichten die 93-jährige Friederike Mairöcker kurz interviewt und sie sagte dabei: Ich will ja überhaupt nicht sterben, aber das wird mir nicht gegönnt sein. Hier sehen wir nur zu deutlich, welche Ängste, welches Unbehagen die Beschäftigung mit dem Thema Tod hervorruft.

Und auch ein tief christliches Lied beginnt so:

„Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; Fremd wie dein Name sind mir deine Wege. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen? Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mit doch entgegen.“

Ja, das sind die Fragen, das ist das Bangen, das der Mensch zwangsläufig mit den Gedanken an den Tod verbindet. Und doch scheint selbst in diesen Zeilen schon eine Antwort durch: Hast du nicht anderen Segen? Etwas anderes als Tod wäre ein verständlicherer Segen. Aber trotzdem dürfte demnach Tod ein Segen sein, ein anderer Segen. Eine andere Perle.

Im Tod Jesu Christi begegnet uns der Tod erstmals als Perle. Die Bibelstelle von der Tempelreinigung bereitet uns diese Sichtweise vor. „Reiß diesen Tempel ab, in drei Tagen werde ich ihn wiedererrichten.“ Er meinte damit den Tempel seines Leibes, das Abreißen sein Sterben. In drei Tagen wird er jedoch neu, ganz anders aber doch er selbst, erstehen. Zunächst schienen diese Worte unverständlich, auch für seine Jünger. Im Licht der Auferstehung wurden sie dann aber zum Segen.

Jesu Sterben, sein gewaltsamer Tod, war schauderhaft; es war das Dunkel schlechthin. Gekreuzigt, auf die schlimmste Weise hingerichtet, zum Tod gebracht. Eintauchen in scheinbare Gottverlassenheit, in tiefste Nacht. Für ihn und auch für die, die auf ihn ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten. Niemand von Ihnen wollte

diese Dunkelheit, aber sie brauchten sie. Denn erst dadurch konnte der Sieg glänzen. Konnte das Strahlen entstehen. Konnte ein Weg aus menschlichem „Am Boden Liegen“ gefunden werden.

Jeder Sonnenaufgang braucht zuerst die Dunkelheit der Nacht, sonst wäre kein Hell-Werden möglich, kein Aufbruch, keine Veränderung, kein Neuanfang. Das Leben hier auf Erden ist nichts für die Ewigkeit, da gibt es zu viele Grenzen, unser ganzer Körper und auch unser Geist ist begrenzt. Er wartet auf Aufhebung der Grenzen, auf Erlösung, auf Heil –Werden. Dafür gibt es kein Wundermittel, keine Zauberei, kein Unendlichkeitsserum, das einmal entwickelt werden könnte, kein Haltbarmachen oder Einfrieren bis dahin.

Es braucht eine Wandlung, ein Neu-Werden, ein Hineingeboren-Werden in eine andere Wirklichkeit und dazu braucht es einen Übergang. Einen Übergang, der nicht selbstverständlich oder alltäglich ist. Einen Übergang, den wir nicht selber machen können. Es muss uns bewusst werden, dass nur einer da ist, der die Kraft dazu hat. Hier heißt es wohl selbst kraftlos zu werden, in die Ohnmacht und damit ins Dunkel zu gehen, um den wirken zu lassen, der uns aus dieser Ohnmacht erheben kann. Da wird uns der begegnen, der neues Leben schafft – ein unsagbares Leben, dessen Fülle, wir uns gar nicht richtig vorstellen können.

Diese Begegnung geschieht im Tod. In gänzlicher Unfreiheit, werden wir fähig gemacht zur Freiheit. Die Dunkelheit wird uns für das Licht aufmerksam und bereit machen. Deshalb ist diese Dunkelheit eine Perle, die uns hinführt zum ganzen Schatz christlichen Glaubens, zur Begegnung mit Gott selbst, der Urquelle allen Lebens, der Urquelle allen unendlichen Lebens. Das ganze woher und wohin unseres Lebens wird mit dieser Perle erfahrbar.

Trotzdem bleibt es nicht ganz einfach diese Perle zu erkennen. Für viele wird der Tod ein Ärgernis bleiben. Weil auch der Tod Jesu Christi weiter für sie unverständlich ist. Auch die ersten Christen taten sich schwer mit der Verkündigung des Todes Jesu. Der „Geschmack des Kreuzestodes Jesu war schwierig zu erklären. Paulus schreibt im Brief an die Korinther: „Wir verkünden Christus als Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit“ Dass der schmachvolle Tod eines Menschen etwas Verkündenswertes, etwas Wichtiges sein kann, war für die damalige Welt und wohl auch für viele heute etwas Unverständliches. Aber der Tod Jesu Christi wird für uns zum Siegeszeichen, weil dieser Tod sichtbar überwunden wurde, weil er in die Rettung in die Erlösung hinüberführte. Damit wird uns verheißen: Auch unser Tod wird ein Hinüberführen sein. Ein Eintreten, eine Türöffnung, eine Brücke (auch dieser Vergleich gefällt mir sehr gut) in eine grenzenlose Zukunft, in das Reich Gottes, in ein liebendes Dasein – weil dort die grenzlose Liebe wohnt. Diese Liebe ist nichts Anonymes, diese Liebe hat einen Namen: Der ich bin da, ist ganz da - für uns. Für mich klingt das wundervoll.

Und trotzdem müssen wir uns erst mit dieser Perle vertraut machen, müssen wir sie kennenlernen und annehmen können und großes Vertrauen entwickeln.

Stefan Schlager hat dies zu erklären versucht, indem er Jesus selbst nachspürte. Seinen Umgang, seine Aussagen, sein Hingehen in den letzten Tagen seines menschlichen Lebens. Auch Jesus selbst hatte Schwierigkeiten und Angst vor dem bevorstehenden Weg. Er hat zwar sein Leiden und seine Auferstehung angekündigt (Drei Leidensankündigungen und die Worte vom Abreißen des Tempels in der eben gehörten Stelle finden sich in den Evangelien.) Er kündigte es an, stoß aber auf Unverständnis bei den Zuhörern, auch bei seinen Jüngern. (Wahrscheinlich konnte es auch niemand vor der Erfahrung der Auferstehung begreifen.- Der, der sich als von Gott gesandter Retter erwies sollte Leiden und Sterben.) Jesus erlebte aber die immer stärker werdenden Anfeindungen der religiösen Oberschicht. Er der sich für das Heil der Menschen, besonders für das der Kleinen und Schwachen einsetzte, für das Reich Gottes, in dem jeder Platz hat, merkte wie herausfordernd und schockierend sein nahes Lebensende wird.

Er ist darin und damit ganz Mensch und vergisst wohl auch für einen kurzen Augenblick, wer er ist. So verflucht er in diesen Tagen des Abschieds aus Enttäuschung über das störrische Volk einen Feigenbaum.

Doch er bleibt nicht in dieser Enttäuschung, diesem Gefühlstiefpunkt stecken. Er findet einen neuen Zugang zu sich selbst, zu seinem nahen Tod und zu einem versöhnten Umgang mit denen, die ihm schaden wollen. Dies wird sichtbar und verdichtet im berührenden Zeichen des Abendmahls. So wie er für die Menschen gelebt hat, vermag er auch für diese zu sterben. So zeigt sich am Ende des Lebens Jesu keine Bitterkeit über sein Schicksal, seinen Leidens- und Todesweg, sondern offene Arme und Vergebung.

Warum kann er das? Wie hat er diese Kraft?

Weil er sich weiterhin mit dem Vater eins weiß; er ist sich der Zusage bewusst, dass der Vater da ist, bei seinem geliebten Sohn. So kann er seinen Weg gehen, denn der Tod wird besiegt werden, und daran wird sich der Mensch, werden sich die Menschen aufrichten können. Ihm selbst eröffnet sich trotz Todesangst und Qual ein wunderbarer Zugang zum Tod: Nämlich: Der Tod wird nicht eiskalte Vernichtung sein, sondern wärmende Einladung ins Vaterhaus.

Eine ungeheuer neue Sichtweise des Todes für uns alle: Der Tod als Einladung ins Reich des Vaters, als Einladung zu einem Leben in Fülle. Durch das Bewusstsein, dass Jesus nichts vom Vater trennen kann, nichts von seiner Liebe trennen kann, geht österliches Vertrauen mit auf den letzten Weg Jesu und er kann ihn annehmen. Das „Vater in deine Hände gebe ich meinen Geist“ bestätigt dies.

Aber wenn wir bei diesem Satz sind, so fällt uns unweigerlich auch das Wort vorher ein: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Natürlich irgendwie tröstlich, denn wer würde da nicht so schreien; was sagt dies jedoch über das Vertrauen Jesu aus. Freilich steckt im Menschen Jesu wieder ein Gefühl der Verlassenheit, dennoch wird diese letzte Unruhe wieder besiegt. Die Verzweiflung triumphiert nicht, sie wird überwunden, sie tritt nicht an die Stelle der Liebe Gottes und der Liebe Jesu zu seinem Vater. Und außerdem ist dies nur ein Satz aus einem Psalm, in dem es für die Gläubigen auch heißt: „Er verbirgt sein Gesicht nicht vor ihm, er hat sein Schreien gehört.“

Golgotha – dieser Ort steht nicht nur für ein radikales Lebensende. Golgotha steht ebenso für eine große, unvermutete Wende. Hier wird Jesus nicht vor dem scheinbar unbesiegbaren Tod gerettet, sondern Gott befreit ihn aus der Wucht des Todes selbst heraus. Inmitten des Todes begegnet Jesus die rettende Hand Gottes – er war keinen Augenblick von Gott verlassen! Der Geschmack des Todes verliert durch Gott seine Bitterkeit, ein für alle Mal. Durch das Dunkel des Todes strahlt schon das österliche Licht.

Uns, die wir uns heute Jünger Jesu nennen dürfen, ist auch das österliche Licht für den letzten Weg geschenkt. Der Glaube an Jesus, bedeutet Vertrauen in ihn und damit in den Vater, bedeutet niemals allein gelassen sein. Das Licht scheint schon etwas durch, wenn wir es an uns herankommen lassen. Wir sind Gottes geliebte Kinder. Das soll uns im Leben hier Kraft geben und erst recht das Hinübergehen durch die Dunkelheit erleichtern. In Jesu Tod sehen wir sein bedingungsloses Vertrauen zum Vater und er hilft uns damit den Tod als eine Art Türöffner zu Gott zu verstehen und anzunehmen. Jesus ist in seinem Tod diesen Weg hineingegangen. Deshalb bedeutet der Blick auf das Kreuz oder der Gedanke an den Tod immer Hoffnung.

Wo immer Sterbende Angst haben (auch wir alle werden nicht ganz ohne Angst auskommen), wo Sterbende Einsamkeit erfahren, wo immer sie vor dem Vergehen erschauern, sich bloßgestellt erleben, und ihre Gebrechlichkeit und Schwäche spüren, da kann der Blick auf den sterbenden Jesus Mut machen, auf Gott zu vertrauen, der einem nicht fallen lässt. Welch ein Geschenk, das nichts auf der Welt sonst geben kann.

Wir Christen haben wirklich einen Schatz, weil wir die Begegnung mit dem Tod ganz anders sehen dürfen. Es ist kein Aus, es ist ein Ja zum Leben!

Den Tod als Perle zu sehen soll uns Mut machen, sich von der Gewissheit leiten zu lassen Töchter und Söhne Gottes zu sein, die von ihm gerufen werden.